Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 33 (1929-1930)
Heft: 22

Artikel: Grossmutter als Erzieher?
Autor: K.W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672113

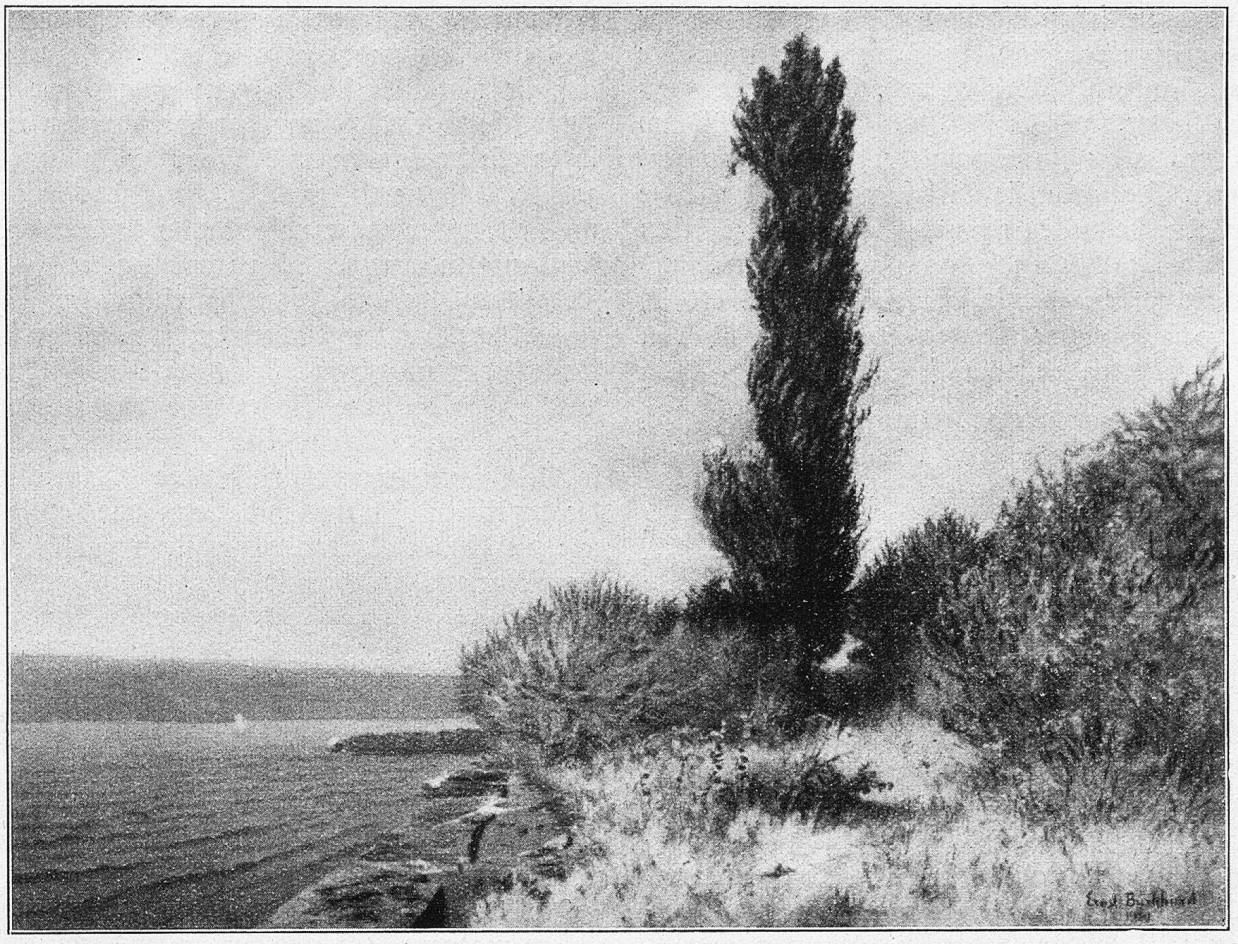
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ufer an der Bächau. Von Ernst Burkhard, Richterswil.

Liebesweise.

Du bist nun die volle Schale,
die der Herr mit weiser Hand
meinem ganzen Ich zum Mahle
hält an meines Lebens Rand!

Du bist nun der Trank des Mutes,
der in mich hinübersteigt,
wenn das Dürsten meines Blutes
sich zu deiner Seele neigt!

Du bist nun die Schicksalswelle,
die in meinem Herzen bebt
und mich endlich in die Helle
meines Erdenzieles hebt!

Rudolf Schnetzer.

Großmutter als Erzieher?

Im vorigen Sommer lernte ich eine Familie mit drei Kindern im Alter von 5—13 Jahren kennen. Wir freundeten uns bald näher an, und zunächst fühlte ich mich in dem neuen Kreise ganz wohl, bis ich merkte, daß Eltern und Kinder sich gar nicht recht verstanden und die Kinder daher in allem zur Großmutter hielten. Es gab Zank und Meinungsverschiedenheiten, und Harmonie und Behaglichkeit, die guten Geister so vieler anderer Familien, schienen in diesem Kreise gar keine rechte Heimstätte zu haben. Die Eltern, die sich infolge beruflicher Inanspruchnahme sowie zahlreicher Zerstreuungen ihren Kindern allerdings wenig

widmeten, sahen die Wurzel allen Übels in der zu großen Nachsicht der Großmutter gegenüber den Kindern. „Großeltern", so belehrte mich der Vater, „wollen stets mit Gutmütigkeit und Schwäche die Zuneigung der Enkel erkaufen, deren Gegenliebe sie nicht so gewiß sind wie die Eltern; sie wollen nicht erziehen, sondern lieben und geliebt werden." Das leuchtete mir ein, und ich hatte mich damit schon abgefunden, als ich die Sache einige Wochen später plötzlich von einer anderen Seite aus sehen lernte.

Es war an einem Winternachmittag. Ich hatte nichts Besseres zu tun und lenkte meine Schritte daher wieder einmal in jenes Haus. Die Eltern waren abwesend, und ich wurde in ein Zimmer geführt, in dem sich mir ein unvergeßliches Bild bot. Da saßen die sonst so ungebärdigen Kinder in dem fast dunklen Zimmer eng um die Großmutter geschart! Sie erzählte. Und wie sie zu erzählen wußte! Mit all der farbenfreudigen, liebevollen Ausmalung, wie sie eben das Kinderherz ersehnt! Ich gesellte mich zu ihren Zuhörern, die mit seligen, großen Augen an ihr hingen. Hier war jenes Ineinanderklingen der Herzen, jene Harmonie des Alltags, die unser Leben warm und reich machen soll! Meine Gedanken schweiften unwillkürlich um eine ähnliche Szene, wie sie Marie von Ebner-Eschenbach einmal in ihren „Kinderjahren" schildert und die sie mit den Worten einleitet: „Jammervoll nüchtern erscheint mir die Kinderstube, aus der die Märchenerzählerin „grundsätzlich" verbannt ist!"

Die Großmutter war zu Ende. Nun gab es noch Fragen über Fragen, und auf jede wußte sie eine Antwort. Dann begann sie auszukramen; denn welche Großmutter brächte ihren Enkeln nicht irgend etwas mit? Freilich alles andere als kunstvoll fabrizierte Spielsachen. Da war ein kleines Buchzeichen, das noch gestickt werden mußte, Stammbuchblumen, die sie unter ihren Habseligkeiten gefunden hatte, ein kleines vergilbtes Buch mit Kinderfabeln und andere Raritäten. Für alles erweckte sie Freude und Interesse, und alle drei Kinder wußte sie anzustellen und zu beschäftigen, so daß die Stunden nur so verflogen. Ich fragte die Kinder dies und das und wunderte mich nicht mehr, daß sie nirgendwohin so gern gingen wie in die bescheidene Wohnung der Großmutter mit ihren Erinnerungen und ihrem Stimmungszauber. Und die Eltern? Ja, die Eltern hatten nie Zeit, weder Vater noch Mutter kamen dazu, sich den Kindern wirklich zu widmen, auf ihre Gedankengänge und Interessen einzugehen und einmal Kind unter Kindern zu sein. Bogumil Goltz hat es in seinem „Buche der Kindheit" in Worte gefaßt: „Die Seelen sind viel zu vornehm geworden für eine kindliche Illusion, und so bleibt das Leben eine schwarze Skizze ohne die herrlichen Farben, mit denen die großen wie die kleinen Kinder von ehedem selbst eine verzeichnete Stümperei so lustig in Illumination gesetzt haben. Farben aber bleiben in Ewigkeit Farben..." Und was Ludwig Richter von dem Kaufmannsläden seiner Müller-Großeltern erzählt, von dem poetischen Reiz, den diese „ahnungsvolle Stätte voll Herrlichkeit" auf die Enkel ausübte — es gilt heute mehr oder weniger von jedem großelterlichen Lebenskreise.

Ja, die Großmutter gehört mehr denn je in unsere moderne Zeit und in unser Familienleben! Nicht nur daß ihre reiche Lebenserfahrung für Pflege und Erziehung des Kindes stets von Wert sein wird, nicht nur daß sie zwischen Eltern und Kindern so oft ausgleichen und vermitteln kann, — sie vermag, da sie nicht mehr mitten im Getriebe des Lebens, im Berufs- und Arbeitskampf steht, in einer Zeit, wo die Menschen nach Minuten und Sekunden leben, für alles Kindliche jene Muße und heitere Ruhe aufzubringen, die Kinder nun einmal brauchen, welche die Eltern aber selbst beim besten Willen sich oft nicht absparen können. Und deshalb kann sie wesentlich mithelfen, dem Kinde gerade das Tiefste und Feinste, das Wunder, die Seligkeit, die Wärme des Lebens zu vermitteln, jene Sonnenstrahlen, über die keine Weltverdrossenheit in seinem Leben jemals volle Gewalt gewinnen wird!

Dr. K. W.